

John King FAIRBANK and Masataka BANNO: *Japanese Studies of Modern China. A Bibliographical Guide to Historical and Social-Science Research on the 19th and 20th Centuries*. Charles E. Tuttle, Tôkyô 1955. \$ 6.–. XVIII, 331 S.

Ähnlich dem vor fünf Jahren erschienenen *Modern China* (J. K. FAIRBANK und K. C. LIU), das ein bibliographischer Führer durch chinesische Quellen von 1898 bis 1937 sein sollte, hat J. K. Fairbank jetzt in Zusammenarbeit mit einem hervorragenden japanischen Gelehrten dieses Nachschlagewerk herausgebracht. Und ebenso wie jenes nicht nur ein Nachschlagewerk, sondern auch ein Lesebuch über das moderne China geworden ist, wiedergespiegelt in seinen historischen und literarischen Quellen, ist das neue Werk zugleich ein Nachschlagewerk, eine Studie der historischen Entwicklung des neuen China und auch noch der modernen japanischen Geistesgeschichte, wie sie sich im Verhältnis zu China einerseits und zum Marxismus andererseits abzeichnet. Dabei ist das neue Buch ungleich ausführlicher, da es nicht nur die Regale der Bibliothek des Harvard-Institutes, sondern alle verfügbaren Arbeiten in den wichtigsten japanischen Büchereien umgreifen möchte. Es liegt auf der Hand, daß wir es daher mit einem Schlüsselwerk zu tun haben.

Die Einteilung geschieht in neun größere Abschnitte, die je mehrere bis zu 19 Unterabschnitte aufweisen. Innerhalb dieser Unterabschnitte sind die einzelnen Werke wiederum durchnummeriert. So läßt sich ein bestimmtes Werk immer nach drei arabischen Ziffern finden: unter 6.7.2 finden wir z. B. SUZUKI Torao's Arbeit über die Entwicklung des „achtbeinigen Prüfungsaufsatzes“ in der Zeitschrift *Shinagaku*, die zweite Arbeit im 7. Unterabschnitt *Education* des 6. Abschnittes *Intellectual and Cultural History*. Dem Titel folgt jeweils in gedrängter Kürze und doch mit genauem Urteil eine Kennzeichnung der betreffenden Arbeit. Nach dem 1. Abschnitt *General Works* folgen: *Late Ch'ing Political History: Domestic Rebellion and Foreign Aggression (Nei-luan wai-huan) to 1900*, *Political Institutions*, *Power Politics: Japanese and Russian Expansion*, *Republican China*, *Intellectual and Cultural History*, *Economic History and Institutions*, *Chinese Society* und endlich *Reference Works*. Drei Indices beschließen das Werk: ein (alphabetischer) Allgemeiner Index, ein Zeichenindex der japanischen Autoren und ein Index häufig benutzter Namen und Abkürzungen.

Ein wichtiges Verdienst ist vor allem, daß die oft weit verstreuten Zeitschriftenaufsätze mit aufgeführt sind. Wir lernen, wenn wir es zwar im allgemeinen gewußt, doch nicht genauer zu belegen vermocht haben, wie lebhaft im modernen Japan die Beschäftigung mit dem mächtigen Nachbarn war und ist. Vor allem unter dem Eindruck des chinesischn-japanischen Krieges 1894–95 begannen amtliche oder halbamtliche Studien, die z. B. im Jahre 1901 zur Gründung der Tôa Dôbun Shoin (Akademie für vergleichende Studien Ostasiens) in Shanghai führten, die zur alma mater vieler Gelehrter, Journalisten, Kaufleute, diplomatischer und Konsulatsbeamter, Dolmetscher und Kundschafter“ geworden ist (p. 101). Nach dem russisch-japanischen Krieg begann die „Südmandschurische Eisenbahngesellschaft“ ihre Feldforschungen, die im allgemeinen von Männern geleitet wurden, die „eine wahre Leidenschaft des Sammelns“ entwickelten. Solche bis in die neueste Zeit verfolgten Studien „werteten nicht nur die lokalen Chroniken und kaiserlichen Werke der Ch'ing-Dynastie aus, sondern auch die Berichte japanischer Beobachter, die mit dem Notizbuch in der Hand kreuz und quer durch das Land zogen“ (p. XII). Ohne Zweifel würde diese Tätigkeit von einer gewissen Seite heute als Gipfel unverfrorener Spionagetätigkeit verurteilt werden.

Ein bemerkenswerter Gegensatz tut sich auf zwischen dem Chinabild, das so von japanischer Seite gewonnen wurde und jenem, das in Europa und Amerika die Aufmerksamkeit auf sich zog. Während die Japaner eher geneigt waren, gerade den Gegensatz zu dem leuchtenden Idol einer glorreichen Vergangenheit zu betonen, d.h. den niederen, schmutzigen und schwächlichen Zustand, in dem sich das vorrevolutionäre China befand, blickten westliche Beobachter mit mehr Optimismus auf eine mögliche demokratische Entwicklung des neuen China. Und während die Amerikaner und Europäer durch die neueste Entwicklung auf das unangenehmste überrascht wurden, bahnte sich in Japan schon seit den späten zwanziger Jahren ein wachsendes Verständnis für die marxistische Analyse der wirtschaftlichen und politischen Tatsachen in China an. Die Verfasser sind der Meinung, daß „einerseits der Marxismus im weitesten Sinn ein mächtiger Anreger japanischer Forschung gewesen ist, und daß andererseits unter kompetenten japanischen Gelehrten heute die Waagschale deutlich gegen die linientreue Form des Marxismus ausschlägt“ (p.XVI).

Man wird von nun an keine Forschung über die neuere Entwicklung in China und darüberhinaus in Ostasien mehr machen dürfen ohne Benutzung dieses Schlüssels zur ungeheuren Masse an japanischer Vorarbeit, die nicht selten bereits abschließendes Urteil sein kann.

T. Grimm.